

zwar an sich etwas Zuständliches, erhält aber durch mitspielende erkenntnistheoretische Elemente seine Wertgerichtetheit. Kennzeichnend für das religiöse Erlebnis gegenüber anderen Erlebnisformen ist seine unmittelbare Gewißheit, die niemandem auf rationalem Wege vermittelt oder bestritten werden kann, weil sie zu innerst gefühlhafter Natur ist. Sie ist aber keineswegs bloß eine subjektiv-psychologische Gewißheit, sondern eine objektiv-ontologische, darf aber nicht ontologistisch im Sinne einer rationalen Wesensschau Gottes aufgefaßt werden. Sie ist mystischer Art, wofür als Kronzeuge Augustinus herangezogen wird.

Im Eingang zum zweiten Teil hebt Mynarek Hessens Kunst hervor, die einmalige Schönheit und Bedeutung des religiösen Erlebnisses anziehend zu schildern. Dann aber unterzieht er Hessens Gedankengänge einer kritischen Durchleuchtung. Zunächst untersucht er das von Hessen angenommene Verhältnis von Glaube und religiösem Erlebnis mit dem Ergebnis: Glaube ist nicht Folge, sondern Voraussetzung des religiösen Erlebnisses. Doch können die von Hessen genannten Voraussetzungen des religiösen Erlebnisses, wenn sie wirklich zu voller Hingabebereitschaft führen, wohl selber schon als keimhafter Glaube betrachtet werden. Aber nicht sosehr das Verlangen nach immer besserer Erfüllung der sittlichen Voraussetzungen, sondern eher das Bewußtsein der menschlichen Unfähigkeit, sie rein aus eigener Kraft verwirklichen zu können, wird für das Entstehen des religiösen Erlebnisses ausschlaggebend sein. — Dann untersucht Mynarek die Auffassung Hessens vom Wesen des religiösen Erlebnisses. Wenn Hessen es in Anlehnung an Rudolf Otto im Wertfühlen des Heiligen als des Numinosen mit den besonderen Qualitäten des geheimnisvoll Erschreckenden und Anziehenden sieht, so trägt er voreilig Züge des religiösen Erlebnisses in das Wesen seines Gegenstandes selbst hinein. Worin übrigens die eigentliche Qualität des Heiligen liegt, meint Mynarek, ist philosophisch überhaupt noch zu wenig abgeklärt. Auch erscheint Hessens Deutung der Werterfassung als solcher widersprüchlich. Denn einerseits soll das Gefühl, um Wertfühlen werden zu können, von der Erkenntnis her seine gegenständliche Ausrichtung empfangen; andererseits bezeichnet Hessen den Intellekt selber ausdrücklich als wertblind. Das kommt von seiner grundsätzlichen Auseinanderreißung von Wert und Sein, worin er den modernen Wertphilosophen von Hermann Lotze über Wilhelm Windelband zu Max Scheler und Nicolai Hartmann folgen zu müssen glaubt. Die Unmittelbarkeit der religiösen Erfahrung ist zwar für die höchsten Stufen der Mystik anzuerkennen, wie es wohl auch von Augustinus gemeint war, nicht aber für jedes religiöse Erlebnis. Denn in Wirklichkeit handelt es

sich dabei nur um ein durch besondere Gefühlsstärke ausgezeichnetes Erlebnis der menschlichen Gottbezogenheit, nicht Gottes selber. Auch die Selbstgewißheit des religiösen Erlebnisses kommt nur für die höchsten Stufen der Mystik in Betracht. Sie für jedes religiöse Erlebnis anzunehmen ist eine unhaltbare Übertreibung, weshalb es auch nicht angeht, von der „Selbstbegründung“ der Religion im religiösen Erlebnis zu reden. Mynarek dürfte mit seinen sorgfältigen Analysen und der soliden Begründung seiner Bedenken gegenüber Hessens Anschauungen im wesentlichen recht behalten. Auffällig erscheint aber, daß er mit ganz wenigen Ausnahmen nur ältere Literatur bis etwa in die Vierzigerjahre heranzieht. In den neueren Schriften eines August Brunner, Engelbert Gutwenger, Bernhard Welte, Bernhard Häring und anderer wäre noch manches Berücksichtigungswerte zu finden gewesen. Auf jeden Fall aber verdient die religionsphilosophisch sehr aktuelle Studie Mynareks ehrlichen Dank.

VOGT HEINRICH, *Das Sein in der Sicht des Naturforschers*. Beiträge zu Zeitfragen. (63.) Morus-Verlag, Berlin 1964. Kart.

Der Verfasser, emeritierter Astronom von Heidelberg, legt in dieser kleinen Schrift zunächst den derzeit bekannten Aufbau des Sternkosmos dar. Dann bespricht er übersichtlich die bekanntesten kosmischen Modelle nach Newton, Einstein, Hoyle, Milne, Heisenberg. Inzwischen sind (nebenbei bemerkt) bereits wieder ganz neuartige von Dirac und Weizsäcker angekündigt worden. Sodann stellt Vogt klar heraus, daß alle diese Theorien nur mathematisch gefaßte Maßbeziehungen darstellen zwischen dem, was physikalisch als Raum und Zeit, Masse und Energie bezeichnet wird. Er geht auch auf den physikalischen Sinn dieser Begriffe des näheren ein. Was aber allen Erfahrungsgegebenheiten als „Ansichseiendes“ zugrunde liegt (so ist wohl der von Vogt wiederholt gebrauchte Ausdruck „Absolutes“ gemeint), darüber kann die Naturwissenschaft mit ihren Methoden weder positive noch negative Aussagen machen. Das bedeutet natürlich nicht, daß alles, was über die naturwissenschaftlichen Methoden hinausgeht, nur Scheinprobleme seien, wie viele Positivisten behaupten; oder daß es ein anderes Sein als das materielle nicht geben könne, wie die dialektischen Materialisten behaupten. Solche Behauptungen sind reine Willkür und deshalb unwissenschaftlich. Und wenn Gott zwar kein Gegenstand der Naturwissenschaft ist, weil sein Begriff nichts Meßbares und Berechenbares besagt, so ist doch ein wirklicher Widerspruch zwischen Naturwissenschaft einerseits und Philosophie und Religion andererseits gar nicht möglich, weil sich die dazugehörigen Gedankengänge auf jeweils anderer Ebene bewegen; vorausge-

setzt allerdings, daß sich die Vertreter dieser verschiedenen Richtungen der Grenzen ihrer Methoden bewußt bleiben. Es ist erfreulich, aus der Feder eines angesehenen modernen Naturforschers den Satz zu lesen: „Auch der naturwissenschaftlich Gebildete kann in intellektueller Aufrichtigkeit ein tief gläubiger Mensch sein, ohne erst sein naturwissenschaftlich übermitteltes Erfahrungswissen verdrängen zu müssen.“

SIEGMUND GEORG, *Auf der Spur des Lebensgeheimnisses*. (Sonderdruck aus dem Philosophischen Jahrbuch 1947, unveränderter Nachdruck 1964.) (119.) Verlag Parzeller und Co., Fulda. Kart.

Der durch vielseitige Veröffentlichungen bekannte Fuldaer Gelehrte arbeitet in dieser Untersuchung klar heraus, wie die Forschungen eines Wilhelm Roux, Gustav Wolff, Hans Driesch, Hans Spemann, Alexis Carrel und anderer die experimentelle Grundlage beigebracht haben, auf der die Naturphilosophin Hedwig Conrad-Martius eine neue Theorie des organischen Lebens versuchen konnte. Siegmund setzt sich eingehend mit ihr auseinander. Ihre platonisierende (rein ideenhafte) Deutung des entelechialen Lebensprinzips lehnt er als widersprüchlich zu den tatsächlichen Erfordernissen der organischen Individualentwicklung und Evolution ab. Er nimmt aber mit ihr einen abgestuften Potenzenschatz in den Organismen an, der zur seinshafte Erklärung des organischen formbildenden Geschehens unentbehrlich ist. Vor allem aber greift er ihre Anregung auf, in der Materie überhaupt einen vor-materiellen Seinsgrund anzusetzen, aus dessen Potenz sowohl das gemeinhin „Materie“ Genannte wie auch die „lebendige Materie“ zu werden vermag; die lebendige allerdings nur auf dem Wege der „Eduzierung“, nämlich Zeugung seitens eines bereits Lebendigen. Gegen Conrad-Martius betont er aber mit Recht, daß Finalität nicht im anorganischen, sondern nur im organischen Bereich naturhafte Geltung hat. Die Seinsweise der Entelechie beschreibt er als „feldartig“, wodurch alte Schwierigkeiten bezüglich der Teilung und Vereinigung gegenstandslos werden. Störend bei Siegmund wirkt allerdings die Verwendung des Wortes „Energie“ für stoffliche wie überstoffliche Wirkweisen. Hat doch Gerhard Schramm (Tübingen) nachgewiesen, daß die für organische Synthesen notwendigen Energien nur aus dem stofflichen Substrat stammen.

Die scharfsinnigen Ableitungen Siegmunds rechtfertigen ihren unveränderten Neudruck insofern, als inzwischen namhafte Fachleute wie der Quantenphysiker Walter Heitler (Zürich) 1961 und der Naturphilosoph Erwin Nickel (Freiburg-Schweiz) 1963 unabhängig ebenfalls für die Annahme eines vor-materiellen Seinsgrundes in der Materie eingetreten sind, der freilich weder mit der ari-

stotelischen „materia prima“ gleichgesetzt, noch „panpsychistisch“ mißverstanden werden darf, sondern einfach als potentieller Werdegrund für beide Formen der Materie, die leblose und die lebendige, zu denken ist. Dennoch wäre es wünschenswert gewesen, wenn Siegmund wenigstens in einem Anhang seiner Studie dargetan hätte, wie er von seinen Ergebnissen aus dem Jahre 1947 die Linien weiterzuziehen gedenkt zu den erstaunlichen Fortschritten der seitherigen zwanzigjährigen experimentellen Arbeit in der Biochemie und Kybernetik, die gerade das Urzeugungsproblem in eine neue Aktualität gerückt haben und vielfach sensationell ausgebeutet werden.

STEIN EDITH, *Welt und Person*. Beitrag zum christlichen Wahrheitsstreben. (Edith Steins Werke VI.) (XXXI und 199.) Verlag E. Nauwelaerts, Louvain; Herder, Freiburg 1962. Leinen.

Aus dem Nachlaß der großen Denkerin und Mystikerin Edith Stein erscheinen nun, herausgegeben vom Karmelitenarchiv, verschiedene Sammelbände. Der vorliegende VI. Band enthält zwei Nachträge zu Edith Steins Hauptwerk „Endliches und ewiges Sein“. Zunächst eine Analyse der Philosophie Heideggers, der ihr Studienkollege bei Edmund Husserl gewesen war. Die Untersuchung reicht von Heideggers „Sein und Zeit“ bis zu seiner Schrift „Vom Wesen des Grundes“ und besticht durch Klarheit gegenüber dem Dunkel der Heideggerschen Denk- und Ausdrucksweise. Sodann eine Analyse der mystischen Schrift „Seelenburg“ ihrer Ordensheiligen Teresa von Avila, verglichen mit der Seelenlehre Edith Steins selber. — Dazu kommen kritische Überlegungen zur weltanschaulichen Bedeutung der Phänomenologie (Wesensschau lehre) Husserls. Sodann eine Betrachtung über Natur und Übernatur in Goethes „Faust“ mit deutlich pädagogischer Zielrichtung. — Den Höhepunkt bildet zweifellos die Abhandlung „Die ontische Struktur der Person und ihre erkenntnistheoretische Problematik“, immer verbunden mit der theologischen Gnaden- und Sündenlehre. Darin wird gewissermaßen die Forderung des Zweiten Vatikanischen Konzils vorweggenommen, die Philosophie bei aller Reinhaltung ihrer eigenen Methode näher an die Theologie heranzuführen. Gerade dieses letzte Stück des Buches ist ein neuer Beweis für die Fähigkeit, mit der Edith Stein, Tradition und selbständiges Denken vereinend, schwierigste Probleme anzugehen vermochte. Wehmut ergreift einen bei dem Gedanken, daß dieser begnadeten Geisteskraft durch brutale Gewalt in Auschwitz ein so jähes Ende gesetzt wurde.

EDELWEISS MALOMAR/TANCO DUQUE ROSA/SCHINDLER SEPP (Hg.), *Personalisation*, Studien zur Tiefenpsychologie und